**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

Artikel: Temperament

Autor: Ninck, Johannes

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574094

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Temperament.

Nachbrud berboten.

Studie (mit zwei Handschriftproben) von Dr. Johannes Nind, Winterthur.

I.

Es ist bekannt, daß List mit dem seurigsten Temperament auf dem Klavier vortrug, daß Wagner und Bülow in der temperamentvollsten Weise den Stab über dem Orchester schwangen. Die meisten der Leser werden es selber erlebt haben, mit was für einem Temperament ein Sarasate die Geige spielte oder ein d'Alsbert das Piano meistert. Herr Banksdirektor Meyer dagegen hat so wenig Temperament, daß sich keiner seiner Ansgestellten vor ihm fürchtet.

Was ist das Temperament? In den eben angedeuteten Fällen ist offenbar etwas Einheitliches gemeint, was entweder da oder nicht da ist, was in hohem oder in geringem Maße vorhanden sein kann. Das will aber zu der bekannten alten

Unterscheidung von vier Temperamenten nicht recht stimmen, nach der jeder Mensch sein scharf umrissenes Temperament oder ein bestimmtes Maß von diesem und von jenem Temperament hat, das heißt seine besondere Art des Gefühls= und Gemüts= ledens. Es hat sich heute eine Umgestaltung oder Bereinfachung des Sinns voll= zogen, den wir dem "Temperament" geben.

Was hat man früher nicht alles in dies Wort hineingeheimnist! Nicht viel weniger als den ganzen Charafter! Die berühmte Zolasche Erklärung des Kunstwerks als un coin de la nature vu à travers un tempérament läßt erkennen, daß es bei den Franzosen damit nicht besser steht. Umso nötiger ist eine klare Abgrenzung des Inhalts, der dem Worte Temperament auf Grund der heutigen Forschung über das Wesen der Persönlichkeit versbleibt.

Die Lehre von den vier Temperamenten stammt aus dem Altertum, in das auch das Wort zurückweist; es bedeutet soviel wie Mischung. Vier war die heilige Zahl der Pythagoräer; aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde setzt sich alles zusammen, auch der Mensch. So lehrte denn bereits der griechische Arzt Sippokrates und seine Schule, vier Jahrshunderte vor unserer Zeitrechnung, daß der Gesundheitsstand abhängig sei vom Gleichgewicht jener heiligen Vier unterseinander.

Jedes Element hat nämlich seinen fest= eigenen Sit im Körper: das trocene und warme Feuer in der Leber oder gelben Galle, griechisch: chole; das feuchte und kalte Wasser in der Lymphe oder dem Schleim, flegma; die feuchte und warme Luft im Blut, sanguis; die trocene und kalte Erde in der eigens zu diesem Zweck erfundenen schwarzen Galle, melaina chole, woher die Melancholie. Ueberwog eins der vier Elemente, so waren vorüber= gehende oder dauernde Störungen im Körper die sichere Folge. Zuviel Galliges oder Feuer, meinten jene Aerzte, erzeugt Fieberhite und Geschwüre, zuviel Schleim oder Wässriges Fieberfrost und Katarrhe.

Da nun Leib und Seele in engster Wechselwirkung stehen, so hängt von jener Mischung auch die Gemütsbeschaffenheit ab. Diese Temperamente bezeichnen genau besehen nicht Arten des gesunden menschlichen Leibes und Gemütes, sonedern vielmehr Abweichungen von der gessunden Mischung der Säfte, Gleichgewichtsstörungen.

Deshalb sprach Galen, der berühmte griechische Denker und Leibarzt des Kaisers Marc Aurel, der im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Temperamentsslehre nach allen Seiten ausspann, nicht von Temperamenten, sondern von Dysskrasien oder Mißtemperamenten, Zermischungen.

Allein gerade die Abweichung oder Entgleisung der Natur gebiert Neues, Bestonderes, vorzüglich im Gemüt. So unterschieden die Alten zunächst einmal die seelischen Typen des Schwarzgalligen

oder Melancholikers und des Gelbgalligen oder Cholerikers. Die feurige Natur der Galle erzeugt Erregung und Leidenschaft und befähigt zu dichterischer Begeisterung wie zu heldenhafter Tat.

Der Aristotelesschüler, der hierüber zuerst geschrieben, weiß bereits sehr wohl,
daß dem anfänglichen Ueberschwang der Erregung oft Erschlaffung und Verstimmung folgt, und nimmt daher eben zwei Wege an, auf denen sich das Erregende von der Galle her dem Blute mischt, den warmen und den kalten Weg, oder einsacher zwei Gallen, die heiße und die kühle.

"Die mit kalter und schwarzer Galle werden leicht trübsinnig und träge; die aber viele und heiße haben, aufgeregt und geistreich, geneigt zu allerlei Leidenschaft und Begierde, einige auch redselig. Andere geraten in Wahnsinn und Berzückung, woraus die Sibyllen und Bakachantinnen sich erklären und alle, denen man göttliche Eingebungen zutraut."

Weiterhin wird dann auch das Genie aus dem melancholischen Temperament abgeleitet, und noch ein Goethe wurzelt in solcher Anschauung, wenn er sagt:

> Darum behagt dem Dichtergenie Das Element der Melancholie.

Zu den beiden Gallentemperamenten, den ältesten, grundlegenden, trat später das bluthafte und das schleimige hinzu, die heute die volkstümlichsten unter den vier sind, das sanguinische und das phlegmatische.

Galens medizinische Anschauungen genossen bis zur Renaissance fast unbestrittene Geltung, und die von ihm ausgebaute Temperamentslehre hat sich, wiewohl eine wunderliche Gelehrtenersindung, bis in unsere Zeit hinein als eine beliebte und unausrottbare Denksorm behauptet. Nach den vier Temperamenten erklärte und verteilte man Haar-, Haut- und Augenfarbe, Knochen- und Gliederbau, Körperfülle und Gesichtsschnitt, Blutumlaus, Berdauungseigenschaften und Krankheitsanlagen; man verknüpfte damit die mannigsaltigsten Triebe, Gemütsarten, ja Geisteskräfte.

Langsam, aber deutlich beginnt sich der moderne Sprachgebrauch nicht bloß von der alten Vierteilung, sondern von jedem verwickelten und verzweigten Begriff des Temperaments zu lösen und etwas Einfaches darin zu erfassen.

Zwar gibt es heute noch genug Ver= teidiger der heiligen Vier. Sie recht= fertigen sich damit, daß hinsichtlich der Ent= stehung und des Verlaufs der Gemüts= bewegungen sowohl die Stärke wie auch die Schnelligkeit schwanken kann: starken Gemütsbewegungen unterliegen Chole= rifer und Melancholiker, schwachen Sanquiniter und Phlegmatiker; während sie aber beim Choleriker und Sanguiniker rasch verlaufen, fließen sie beim Melan= holiker und Phlegmatiker langsam ab. Sie führen beim Galligen und Schwarzgalligen leicht zu Unlustgefühlen, weil sie schon durch schwache Eindrücke stark erregt werden und also die kleinen Leiden des Lebens tief empfinden, während am Sanguiniker das Unerfreuliche rasch und ohne Innenspur vorüberrauscht und beim Phlegmatiker die Nachwirkungen der bald heiteren, bald trüben Erlebnisse sich zu einer ebenmäßig ruhigen Gemütsstim= mung klären.

Ist diese Unterscheidung auch wesentlich vereinfacht, so stückt sie sich doch mehr auf die veraltete Ueberlieserung als auf eindringende neue Beobachtung. Nicht jede Persönlichkeit läßt sich in eine der vier Klassen einzwängen; die vier Temperamente bleiben ein Protrustesbett. Wir brauchen schärfere, schlagendere Unterscheidungen und Beschränkung auf das Einfachste.

Der Leipziger Psychologe Wilhelm Wundt sagt einmal: "Sanguiniker sollen wir sein bei den kleinen Leiden und Freuben des täglichen Lebens; Melancholiker in den ernsten Stunden bedeutender Lebensereignisse; Choleriker gegenüber den Eindrücken, die unser tieseres Interesse seisenschen die unser tieseres Interesse seinschlich in der Ausführung gefahter Entschlüsse." Indem so ein jeder alles und nichts sein soll, löst sich die alte Lehre von den heiligen Vier in den Nebel auf, aus dem sie geboren ist.

Aber was tritt an die Stelle? Was verstehen wir Heutigen unter Tempera= ment?

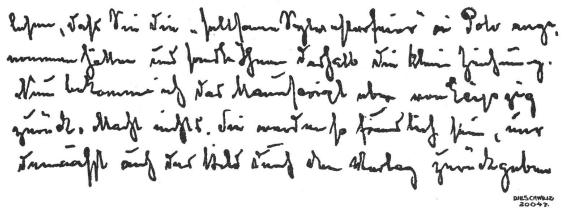
Jedenfalls denkt niemand bei dem Wort an Eigenschaften wie Habsucht oder Serrschtrieb, Neid oder Mitleid, Scharfsinn oder Schönheitssinn, Rechens oder Sprachengabe. Die Triebe oder "Süchte" und höhern Gefühle bezeichnen Zielrichstungen und lassen unentschieden, ob diese mit oder ohne Temperament verfolgt werden. Die "Sinne" und "Gaben" weisen auf Fähigkeiten, die sowohl ein Temperamentvoller wie ein Temperamentloser besichen kann. Temperament ist also etwas, das neben den innern Ziels oder Gestühlsrichtungen und neben den Gaben oder Fähigkeiten steht.

Die beutsche Sprache hat über dreistausend Namen geprägt zur Unterscheisdung menschlicher Charakterzüge; dazu kommt eine wachsende Flut von Fremdswörtern. Ein großer Teil dieser Namen bezieht sich auf Gefühlsanlagen, Triebe, Ziele oder Interessen des Menschen, kurzseine Artung. Eine zweite Gruppe umsfaht seine Verstandeskräfte, seine geistigen Fähigkeiten, sein Können und Vermögen, kurz seine Begabung. Daneben bleibt aber eine dritte Reihe, die sich mit den beiden soeben genannten nicht berührt.

Sie enthält solche Eigenschaften wie: Iebhaft, rüstig, rührig, rege, regsam, betriebsam, rasch, flink, flott, geschwind, eifrig, eilig, voreilig, hastig, flüchtig, ungebuldig, überstürzt, ungestüm, stürmisch, seurig, heißblütig, kaltblütig, schwerblütig, schwerfällig, gleichmütig, gemessen, gelassen, geduldig, bedacht, bedächtig, behäbig, gemütlich, ruhig, langsam, träge, stumpf, unbeweglich — um nur die allernächstliegenden herauszugreisen.

Diese Eigenschaften haben es weder mit einem Streben noch mit einem Können zu tun, sondern lediglich mit dem Bewegungsfluß, der beiden eignet, mit der Geschwindigkeit, in der sich die innern Vorzänge abspielen. Mit Temperament meinen wir heute ganz allgemein das Tempo, mit dem die Gefühle und Gaben eines Menschen in jedem einzelnen Fall erregt und betätigt werden. Temperament ist nicht mehr eine Mischung verschiedener, zum Teil fabelhafter Grundelemente, sondern bezeichnet die Schnelligkeit des innern Ablaufs, die Raschheit und Heftigkeit des Erlebens.

Das treffendste Wort, das die deutsche Sprache hiefür bietet, ist Erregbarkeit.



Schriftprobe I: Schwerflüffiger, faltblütiger Forschungsreisenber.

Gleichbedeutend wäre innere Leichtigkeit oder Schwere, seelischer Fluß.

Die Erregbarkeit oder das Temperament bildet eine Teilerscheinung dessen, was die seelische Beweglichkeit ausmacht, sowie des Naturells, des nach außen tretenden angeborenen Wesens. Die Beweglichkeit tritt verbindend als drittes neben die Artung und die Begabung des Menschen. Sie umfaßt aber, wie wir sehen werden, noch anderes als die Erregbarkeit oder das Temperament.

Ludwig Klages in München, der die Forschungen Julius Bahnsens über das Temperament wesentlich bereichert hat und auf dessen Ergebnissen diese Ausführungen fußen\*), vergleicht treffend etwa folgendermaßen:

Die gleiche Melodie, auf dem gleichen Instrument vorgetragen, verändert sich durch neues Tempo, jenachdem sie schnell oder langsam, schleppend oder lebhaft, ge= zogen oder feurig, con fuoco, getragen oder gehadt, staccato, gleichmäßig oder mit wechselnden Betonungen gespielt wird. Ebenso kann der gleiche seelische Vor= gang rasch, stürmisch, gewitterhaft verlaufen oder aber langsam, matt, schwer= fällig; fließend oder unterbrochen; mit dem Höhepunkt bald am Anfang, bald in der Mitte, bald gegen das Ende. Für diesen regelmäßig zu beobachtenden Ver= lauf oder Bewegungsfluß der Seelen= vorgänge ist eine bestimmte Veranlagung anzunehmen, so gut wie für die Geistes= fräfte oder für die Triebrichtungen, eine

bestimmte seelische Dichtigkeit, Flüssigkeit, Beweglichkeit, die ihren eigenen Gesetzen unterliegt.

Diese Gesetze gilt es vor allem zu erstennen. Daneben darf der alten griechischen Temperamentslehre sicherlich die Wahrheit entnommen werden, daß das Temperament körperlich bedingt ist, auffallender vielleicht als die übrige seelische Beranlagung.

Seele und Leib sind überall aufs engste verwoben. Jeder Seelenvorgang sucht einen förperlichen Ausdruck, und jeder leibliche Vorgang wirft auf die Seele ein. Allein während Geist und Gemüt eine gewisse Herrschaft über den Leib erlangen und ihn als Werkzeug benühen können, scheint das Temperament in völliger Abhängigkeit vom Leibe zu verharren. Es ist mit der leiblichen Beschaffenheit gegeben und bleibt sich daher auch lebenslang so ziemlich gleich. Es ist durchaus angeboren und eine feste Größe wie die Sautfarbe oder die Schädelform.

Wir sind geneigt, die tiefern Gemütsanlagen für die beständigsten zu halten; doch gerade diese sind am wandelbarsten. Wie mancher berechtigte als Jüngling zu den schönsten Hoffnungen, der heute als ein öder Philister uns angähnt: der Sternenflug seines Hochsinns ist der nüchternsten Berechnung eines grobsinnlichen Strebens gewichen. Wie mancher Musterschüler ist entgleist oder versandet und gestrandet, sobald er den sorglich behüteten Hafen verlassen; was er dort an Borzügen, Tugenden, Fähigkeiten zeigte, war ihm nur anerzogen. Temperament läßt sich aber nicht erwerben noch verderben.

Niemals wird aus einem dickfelligen

<sup>\*)</sup> Dr. L. Klages, Brinzipien ber Charakterologie. Mit 3 Tabellen. Leipzig, Barth, 1910. Der einzige neuere Entwurf eines Aufbaus ber Perfönlich= keitslehre mit ben Hifsmitteln moberner Psichologie. Bon außerorbentlichem Inhaltsreichtum.

Menschen ein leichtbeweglicher, und mag sich auch ein cholerischer Heißsporn im Alter ruhiger, besonnener benehmen, da der Körper "nicht mehr mitkann", er wird doch nie die Gelassenheit des Phlegmatikers erreichen.

Die Wissenschaft ist heute noch weit davon entsernt, jene körperliche Bedingtheit des Temperaments im einzelnen nachzuweisen; sie hat

kaum begonnen, sie ernsthaft zu untersuchen, wobei dann allerdings vor Galle und Leber, vor Schleim und Blut wohl die Nerven, die Träger der Empfindung und Bewegung, zu durchleuchten wären und nachher, weil von dieser abhängig, auch Herzschlag und Blutumlauf.

Wer das Temperament eines Fremben schnell erkennen will, tut am besten, auf seine Körperbewegungen zu achten: wie er geht, den Kopf dreht, die Hand gibt, die Augen bewegt, nickt, sich bückt, ist, klopft oder irgend etwas Gleichgültiges verrichtet. Ein untrügliches Mittel, um die Beweglichkeit und Erregbarkeit eines Charakters festzustellen, bietet die Handschaft, welche die Schreibbewegung der Persönlichkeit unmittelbar auf dem Papier für immer festhält.

Die hier wiedergegebenen Schriftsproben sind solche eines schwerbeweglichen bedachten Charatters und eines leichterregten Musikertemperaments.

Im folgenden wollen wir die seelischen Wurzeln, Verzweigungen und Beziehungen des Temperaments genauer betrachten.

Was hat solche Studie für einen Wert? Sie erweitert die Selbst= und Menschenstenntnis. Das Temperament führt eine Wolke von Borzügen und von Nachteilen für den Träger mit sich. Kennen wir also das Temperament, so können wir daraus noch ein gut Stück mehr von dem Menschen vermuten. Neigt doch der Leichtserregte zu raschem Entschluß, gewandter Anpassung, geschickter Einfühlung, geschobener Stimmung, kühnem Denken, Unternehmungslust, Sorglosigkeit, während der Schwererregte eher besonnen zu sein verspricht, beständig, nüchtern, gründs

Ah konner also jar morgen 10/4 hle jar Angle: Nachmirkays konner in nors!

DIESCHWEIZ

Schriftprobe II: Leichtflüffiger, temperamentvoller Mufiter.

lich, gewissenhaft, ausdauernd, beschaulich. Die Schwächen oder Gefahren des Erregbaren bezeichnen die Wörter: ablenkbar, flüchtig, oberflächlich, ungeduldig, reizbar, vergeßlich, zerfahren; des Schwererregbaren: gleichgültig, unentschlossen, ungewandt, ungeschickt, mürrisch, widerspenstig, kurzsichtig, verbohrt.

#### TT.

Um das Wesen und die Unterschiede des Temperaments in der Tiefe zu erfassen, müssen wir zusehen, wie die seelischen Borgänge sich abspielen, die zu irgend einem Streben und zuseht zum Handeln führen.

Wir sehen uns Ziele, weil irgend ein Trieb sich in uns regt und als Drang oder Wunsch uns zum Bewußtsein kommt. Zum Beispiel Erwerbsziele. Wir planen ein bestimmtes geschäftliches Unternehmen, oder wir spüren auch nur das allegemeine Berlangen, reich zu werden — so oder so geht unser Streben auf etwas, das wir nicht haben, und erlischt, wenn wir es haben. Strebend ergreisen wir das Ziel im voraus. Wir stellen uns das zu Erreichende vor, wir überblicken den Weg dahin, berechnen die Sindernisse und die Möglichkeit ihrer Ueberwindung, vor allem die von uns hiesur zu leistende Anstrenzung.

In jedem Streben wirkt also ein Doppeltes zusammen: das Erfassen des Zieles und das Erfassen des Trennenden, zu Ueberwindenden. Das Erfassen des Zieles — "reich werden wollen" — das ist die Triebkraft. Das Erfassen des Trennenden, das hemmende Bewußtsein um die Schwierigkeiten — "ich muß arbeiten, verdienen, früh aufstehen, keinen Wegscheuen ..." — das ist der seelische

Widerstand. Jenachdem beide, Triebstraft und Widerstand, groß oder klein sind, gestaltet sich in jedem einzelnen Falle unser Streben, Begehren, Sehnen, Berslangen, Wunsch, Drang, Plan, Vornehmen sowie unser Handeln. Beide ringen miteinander. Die Triebkraft such den Widerstand im Fluge mitsortzureißen; der Widerstand sucht die Triebkraft zu ersstiden, zu vernichten.

Wir erfahren es täglich, welche Macht einer lebendigen Zielvorstellung inne= wohnt. Die Vorstellung des kalifornischen Goldes zieht den Abenteurer mächtig an. die des stolz ragenden Alpengipfels den Bergsteiger, die des Lorbeers den Rünst= ler, den Feldherrn. Gelingt es einem Redner, einen neuen Zielgedanken in die Menge zu schleudern, ein lockendes Zutunftsbild gleich einem leuchtenden Brillanten greifbar vor den Augen spielen zu lassen, so wird ein solches Gedanken= zauberbild folgenreich fortwirken. Quälend und spornend fesselt den Reidischen die Vorstellung fremden Glücks, den Ehr= geizigen der Wunsch der Auszeichnung, den Herrschsüchtigen der Hunger nach Macht, den Rachgierigen der Durst nach Genugtuung, den Genußsüchtigen das pri= delnde Bild rauschender Vergnügungen.

Dieser Zug der Zielvorstellung setzt sich beim Strebenden als Triebkraft durch gegen das Bewußtsein der Hindernisse. Es ist der bergeversehende Glaube der Bibel. Je mächtiger, gläubiger, hingerissener wir das Ziel ins Auge fassen, desto siegreicher bewältigen wir auch die größten Schwierigkeiten.

Was steigert das Ringen des wogens den Weltkriegs ins Ungemessene? Jedes der beteiligten Völker glaubt fest an seinen überragenden Sieg. Dieser Zielgedanke befähigt es zu den gigantischsten Anstrens gungen.

Die Kraft des Zielgedankens oder die Triebkraft ziehen wir hauptsächlich in Betracht, wenn wir das Leistungsvermögen eines Menschen abwägen. Dürsen wir bei ihm "leidenschaftliches Interesse" an einem Unternehmen voraussehen, so wissen wir, daß dieses sein Streben mächtig zu verstärken und großen Schwierigkeiten zu begegnen imstande ist, während wir matte Mitwirkung oder frühes Erlahmen fürch-

ten bei einem, dem es am rechten Antrieb mangelt.

Wie nun aber bei der Triebfeder einer Uhr Triebfraft und Hemmung zusammenwirken zum geregelten Gang des Werkes, so in der Seele das Ziel- und das Widerstandsbewußtsein. Zum echten, rechten Streben ist der innere Widerstand ebenso notwendig wie die Triebfraft.

Die Sindernisse, vor denen ein schwaches Interesse einfach die Waffen streckt, spornen den stark Interessierten zu desto größerer Anspannung.

Würde der Zug der Zielvorstellung sich widerstandslos unser bemächtigen und ausschließlich die Gedanken beherrschen, was wäre die Folge? Wir würden die Hindernissen, vergessen, würden die Hindernissen uns ohne Kampf am Ziel unserer Wünsche wähnen, deren Erfüllung uns hemmungslos im Traume geworden. Vertieft in das Vild des gewünschten Glücks, übersliegen wir die trennende Kluft und spüren überhaupt keinen Wunsch mehr; wir sind im Geiste längst da, wohin uns auf den Füßen nur ein weiter Weg hätte bringen können.

Ist die Zielvorstellung der mächtigste Hebel jedes strebenden Bemühens, so fährt dieser Hebel doch fassungs= und steuerlos in die blaue Luft, wenn er nicht den nötigen Widerstand am Wirklichkeitssinne sindet, der ihn erst in eine wirksame Hebekraft verwandelt.

Was sind die Luftschlösser, die châteaux espagnols des Franzosen anders als das Spiel ungehemmter Wunschraft oder Zielvorstellung! Das Milchmädchen, das mit dem vollen Arug auf dem Kopf von dem Erlös träumt und von dem, was es weiter daraus erwerben will: Eier, Hühner, Schwein, Ralb, Ruh, dann vor Freuden in die Luft springt und die ganze Traumesherrlichseit unter den Scherben des Aruges begräbt — was ist es anders als ein Bild übereifrigen, ungebremsten Zielstrebens oder leichtblütigsten (sanguinischen) Temperaments?

Den Gegensatz zu dem hemmungslosen, dem leichten Streben bildet der ewige Zauderer, der Borsichtige, Bedenkliche, der vor lauter Hindernissen das Ziel verliert, vor lauter Wägen nicht zum Wagen kommt:



Turnus 1918.

Ernst Seiger, Twann. Herbstsonne (1917).
Dhot. Ernst Linck, Zürich.

Er will in See, doch nicht zu Schiffe Und bleibt nur immer im Begriffe.

Der Temperamentlose ist es, der innerlich Gehemmte oder Schwerstrebende.

Da jedes Streben, jede Gemütsbewegung einen Beweggrund voraussett, läßt sich das Temperament bezeichnen als der Grad der innern Beweglichkeit den auftretenden Motiven gegenüber oder furz Erregbarkeitsgrad. Dieser hängt ab vom Verhältnis der Triebkraft zum seelischen Widerstande, mit dem Antrieb wachsend, mit der Hemmung abnehmend. Also der innere Fluß der Erregbarkeit entspricht dem Verhältnis der beiden Kräfte, der treibenden und der zügelnden, oder auf eine Formel gebracht:

E = T : SW.

Aehnlich hängt die Fortpflanzung des Schalles nicht bloß ab von der Stärke des Schalles (T), sondern auch von der Dichtigkeit des Stoffes (W), durch welchen er hindurch muß (Gestein, Holz, Wasser, Luft, Aether).

Es leuchtet ein, daß Temperament nicht zu verwechseln ist mit Willenskraft oder Gefühlsglut oder Tiefe und Heftigkeit der Leidenschaft: kann doch die Erregbarkeit groß sein, ohne daß es die Triebkraft ist, und klein bei großer Triebkraft. Lediglich auf das Verhältnis kommt es an von Trieb zu Widerstand.

Temperament bezeichnet ein Tempo, aber nicht die innere Temperatur. Rasch= heit ist noch nicht Leidenschaftlichkeit, Lang= samkeit noch nicht Lauheit oder Kälte.

Leidenschaftlich ist, wer von heftigen, nachhaltigen Gefühlen durchwogt und im Handeln bestimmt wird. Alles erlebt er mit ungewöhnlich tieser Anteilnahme, er glüht für die Menschen, die er liebt, er verabscheut, die er haßt, und hält auch unter Widerwärtigkeiten an dem fest, was sein Herz einmal erwählt hat.

Bei mehr geistiger Richtung des Charakters veredelt sich die Leidenschaft zur Begeisterung, bei niederer Gesinnung sinkt sie zum Laster hinab, zur Habsucht, Trunksucht, Genußsucht.

Da nun die Leidenschaft schwere Gefahren birgt, sucht der Leidenschaftliche sein Leben so einzurichten, daß das innere Feuer entweder in Schranken bleibt oder sich nicht leicht verrät, gemäß dem Sprich= wort: Stille Wasser sind tief.

Temperamentvolle Heftigkeit und leisbenschaftliche Glut sind also zwei verschiesbene Dinge. Weder darf ein ruhiges und gehaltenes Aeußere als Leidenschaftslosigsteit gedeutet, noch ein stürmisches Draufgängertum ohne weiteres aus innerer Glut abgeleitet werden. Daß dem Eifer des Sanguinikers oft die Nachhaltigkeit fehlt, sagt ja mehr als ein Sprichwort.

Temperament heißt also nicht Stärke und Tiefe des Strebens, sondern lediglich Leichtflüssigkeit oder Erregbarkeit des Strebens.

Allerdings gibt es zwei grundverschiedene Arten sowohl des Leichtslüssigen wie des Schwerflüssigen. Charaktere mit sehr starker Triebkraft oder Leidenschaft werden leichtslüssig sein, auch wenn der Widerstand noch mittelstark ist. Nicht geringer aber ist die Leichtslüssigkeit, wenn die Triebkraft nur mittelstark oder schwach und der innere Widerstand noch schwächer, also sehr schwach ist.

Im ersten Fall ergibt sich ein Leichterregbarer aus Stärke der Triebkraft, ein Heißblut, im andern ein solcher aus Schwäche des Widerstandes, ein Leichtblut. Jener ist ein Feuergeist, dieser ein Windbeutel; jener mag ein Goethe sein, dieser ein Possenreißer, der im Kosmödiantenwagen durchs Land fährt.

Genau umgekehrt erhalten wir einen Schwerslüssigen entweder aus Stärke der Hemmungen, den Schwerblütigen, oder aus bloßer Schwäche der Triebkraft, den gleichgültig Reglosen oder Dickblütigen. Jener kann Quintus Fabius Maximus Cunctator oder Johann Caspar Lavater heißen, dieser der verkörperte Stumpfsinn.

Ueberall zeigt das Leben unter den raschen, leichterregten Naturen teils solche, die schnell erlahmen, genannt Pläneschmied oder Lufticus, Mann der Selbstäuschungen und Illusionen, oberflächlich, flüchtig, voreilig, Strohseuertemperament, teils rastlos tätige, mit immer gleichem Feuereiser ihr Ziel versolgende Charaketere, deren Spannkraft und Sturmesmut oft die ins hohe Alter unvermindert andauert. Sie sind die eigentlich Temperamentvollen. Bei ihnen verbindet sich der leichte Fluß mit dem starken Trieb und

Drang der Leidenschaft. Für die bloße Raschheit aber und Leichterregtheit mit geringem Triebe und noch geringerem Widerstand, für jenes windige, quecksilbzige, leichtfertige Perpetuum mobile-Wesen klingt das Wort Temperament fast zu voll. Ebenso scheidet die Wirklichkeit überallschaft die beiden Grundarten von Schwerseregten: hier die Schlasmüßen oder Transacken, deren innere Trägheit kaum aufzurütteln ist, dort die Bedächtigen oder Unentwegten, die eine zähe Ausdauer und nachdrückliche Regsamkeit entsalten, wenn sie nur erst einmal in Bewegung kommen; hiezu bedarf es freilich oft starker Anstöße.

Viele, kernige Gestalten aus dem Bauernstande gehören zur letztgenannten Gruppe. Es muß in der Welt neben den raschblütigen Fortschrittlern auch zähsbeharrliche Konservative geben, die nicht um jedes Lüftchens willen die Kurssrichtung verändern.

Dies scheint auch den tiefgreifenden Unterschied zwischen West- und Osteuropa auszumachen. Während die Franzosen das Aeußerste von Temperament darstellen, ist die Masse des russischen Bolkes temperamentlos, schwerblütig und schwermütig, an die Scholle geheftet, zähbeharend. In dem Mittelreich Deutschlandscheiden sich ähnlich die "Ostelbier" als gessinnungsfeste Konservative und Agrarier von den frischblütigen, fortschrittliebenden,

liebenswürdigen Rheinländern, den vorwiegend Industriellen.

Die Betrachtung der Bölker zeigt deutlich, wie stark das Temperament von Klima und Bodenverhältnissen bedingt ist.

Drängt sich da nicht aufs neue der Gedanke auf, es liege ein Unterschied des Blutes und der Körperverfassung vor?

Ist der Temperamentvolle der die Hemmungen schwungvoll Ueberwindende. scheinbar hemmungslos Strebende, der Temperamentschwache aber der Ge= hemmte, so findet also der im Innern auftauchende Antrieb oder Beweggrund bei diesem einen starken innern Leitungs= widerstand, bei jenem einen geringen oder ganz schwachen. Demnach wäre der Leichterregte, Flüssige, Schlüssige, der Sanguiniter aus einem undichten, loctern, leichten, schon für schwache Bewegungen durchlässigen, für geringe Anstöße empfänglichen Stoffe gefügt, der Schwererregte, Unflüssige, Unschlüssige, der Phlegmatiker dagegen aus einem dickern, festern, durch fräftigere Antriebe in Bewegung zu sekenden. Deswegen sprachen die Alten bei dem einen von dem dünnen Elemente der Luft, das in seinem Blut vorherrsche, während bei dem andern das dichtere des Wassers überwiege. Heute würde man eher an Unterschiede im Nervenleben und erst dann an die Chemie des Blutes denken. (Schluß folgt).

## Ewig verloren

Viel Hände, von edelfter Slut durchdrungen, Der Krieg hat sie zum Dienste gedungen — Nun müssen, anstatt im Sehnsuchtsdrängen Am Sroßen zu bilden, sie morden und sengen.

Nun müssen, anstatt am Leben zu bauen, Der Menschheit Blüten sie niederhauen In langen Schwaden. Und leise am Ende Bezwingen im Streite sich alle Hände

And liegen im Grabe in stiller Gemeinde, Erloschen gleich Fackeln, Freunde und Feinde — And tausend Taten, einst sehnend erkoren And ahnend geschaut nur, sind ewig verloren...

Johanna Siebel, Zürich.